Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Mittwoch, den 5. August 1925. | Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 93. | Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag. | Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45 | Der Abonnementspreis für den Monat August beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich. | 3. Jahrg.

Die Kursschwankung des Zloty.

Das in den letzten Tagen eingetretene Abbröckeln des Zlotykurses unter pari hat eine starke Beunruhigung hervorgerufen. Die Beunruhigung ist nicht ganz unbegründet, denn der Zloty, die stabile Valuta, ist das Symbol des wirtschaftlich lebensfähigen Polen. Beginnt der Kurs des Zloty weiter zu fallen und ist sein Sturz nicht mehr aufzuhalten, dann ade wirtschaftliche Konsolidierung und alles, was damit zusammenhängt.

Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß die im Eiltempo durchgeführte Finanzsanierung sich ungünstig auf unser Wirtschaftsleben auswirken muß. Und wir haben recht behalten. Leider! Uns haben die optimistischen Beteuerungen des Finanzministers Grabski, des Präsidenten der Bank Polski Karpinski u. a. Persönlichkeiten nicht überzeugen können, daß die ungeheure Wirtschaftskrise, die eine Folge der übers Knie gebrochenen Finanzsanierung ist, ohne nennenswerte Rückwirkungen auf unser politisch-wirtschaftliches Leben zur schleunigen Gesundung der Verhältnisse führen wird. Die Wirtschaftskrise dauert nun schon seit Monaten, die Arbeitslosigkeit wird immer größer, der Export stockt, die Steuern fließen unregelmäßig ein, und das schlimmste ist, keine Aussichten auf eine baldige Besserung. Zu allem Unglück ist nun noch der Zlotysturz eingetreten. Wir wollen mit dem Finanzministerium hoffen, daß die Kursschwankung des Zloty nur eine vorübergehende Erscheinung ist; denn wäre dies nicht der Fall, dann würde der weitere Sturz des Zloty zu einer Gefahr für das ganze Staatsgefüge werden.

Die ersten Nachrichten über den Kurssturz des Zloty an den ausländischen Börsen ließen Ursachen und Wirkung nicht gleich übersehen. Unsere Finanzbehörden waren sich einig, daß der Kurssturz nur ein plumpes Manöver Berlins sei, um auf die Verhandlungen, die am 1. August zwischen Amerika und Polen zwecks Realisierung des Restbetrages der polnischen Amerikaanleihe in Höhe von 15 Millionen Dollar aufgenommen werden sollten, ungünstig einzuwirken.

Wenn man auch zugibt, daß die Berliner Börse nicht ohne Einfluß auf die Kursgestaltung des Zloty ist, so muß man sich doch fragen, ob es Berlin gelungen wäre, den Kurs des Zloty um 8—10 Prozent unter pari zu drücken, wenn der Zloty tatsächlich eine der sichersten und besten Valuten der Welt sein würde, wie dies Grabski und Karpinski stets behaupten. Angenommen, daß England ein Interesse hätte, den Kurs des Dollars zu drücken, so ist es völlig ausgeschlossen, daß der Dollarkurs irgendwelche größere Schwankung verzeichnen würde, es sei denn, die Regierung der Vereinigten Staaten würde dies selbst wollen. Die Folgerung daraus ist, daß es lächerlich ist, die alleinige Schuld an dem Abbröckeln des Zlotykurses auf Berlin und Prag zu schieben.

Die Bank Polski führt seit längerer Zeit eine kurzsichtige Finanzpolitik. Sie wird in ihrer schädlichen Politik noch von der Regierung unterstützt, die in völliger Verkennung der tatsächlichen Bedürfnisse des Landes, sich zu Maßnahmen hinreißen läßt, die in ihren Auswirkungen geradezu katastrophal für unser Wirtschaftsleben sind. Es ist seit längerer Zeit kein Geheimnis mehr, daß die Bank Polski an einem chronischen Devisenschwund leidet, der sich durch die Steigerung der Einfuhr erklären läßt. Am 1. Januar 1925 betrug der Vorrat an fremden Valuten 270 Millionen Zloty, am 1. Juli dagegen nur noch 120 Millionen Zloty. Das Defizit der Handelsbilanz wächst von Tag zu Tag. Die vorjährige Handelsbilanz schloß mit einem Defizit von 213 Millionen Zloty. Das Defizit der Handelsbilanz in den ersten fünf Monaten dieses Jahres weist dagegen bereits 252 Millionen Zloty auf, also durchschnittlich monatlich über 50 Millionen Zloty. In den Monaten Juni und Juli ist das Defizit sicher wieder bedeutend gestiegen, denn in den Monat Juli fällt bereits der Ausfall der Ausfuhr der oberschlesischen Kohle nach Deutschland.

Die ganze Hoffnung der Bank Polski und der Regierung Grabski ist auf den Ausfall der Ernte bzw. auf die Ausfuhr des Getreides gegründet. Man schätzt, daß es in diesem Jahre möglich sein wird, über 120 000 Waggons Getreide auszuführen. Von diesen 120 000 Waggons sind jedoch bereits 10 000 Waggons nach England verkauft und gegen 30 000 Waggons von den Wetterkatastrophen und der anhaltenden Nässe vernichtet worden. Es verbleiben also etwas über 80 000 Waggons, die den Kurs des Zloty reparieren und die passive Handelsbilanz ins Gleichgewicht bringen sollen. Dabei ist aber noch zu bedenken, daß Polen gezwungen war, im Monat Mai für 40 Millionen Zloty Getreide einzuführen. Selbstverständlich war die Getreideeinfuhr auch in den Monaten Juni und Juli notwendig.

Abgesehen von der Steigerung der Getreideausfuhr beabsichtigt die Regierung eine große Stützungsaktion durchzuführen. Bis jetzt blieb es jedoch nur bei der Absicht. Finanzminister Grabski hat seinen Urlaub unterbrochen. Auch er bezeichnete die Kursschwankung als eine Episode im Kampfe um die finanzielle Sanierung Polens. Die Plötzlichkeit, mit der die Krise auftrat, führt er auf eine Kontreminierung des Zloty von Seiten polenfeindlicher Kräfte zurück. Grabski vergißt jedoch, daß Polen mit solch einer Episode, die an den kleineren europäischen Börsen eine wahre Panik hervorgerufen hat, hätte rechnen müssen. Der Kursrückgang traf jedoch die Bank Polski und die Regierung völlig unerwartet. Und das ist die große Schuld auf polnischer Seite. Zudem zeigte man sich auch vollständig unfähig, auf den Kursrückgang entprechend zu reagieren. Die polnischen Interventionen an ausländischen Börsen kamen reichlich spät. In Danzig hat sogar die „Bank Spółek Zarobkowych“ am kritischen Tage fast eine halbe Million Zloty auf den Markt geworfen. Die polnische Postsparkasse in Danzig nahm an demselben Tage die Verrechnungen laut Kursnotierung vor und trug dadurch zur Untergrabung des Vertrauens zum Zloty bei. In Prag strich man sogar den polnischen Zloty von der Kursnotierung. Diese Streichung hätte unbedingt verhindert werden müssen und dies wäre auch sicherlich geschehen, wenn die Unfähigkeit in der Bank Polski sich nicht so breit machen würde.

Die Kursschwankung des Zloty ist nun einmal geschehen. Daran ist nichts zu ändern. Zu verlangen aber ist, daß die Regierung und die Bank Polski nicht bei schönen Worten bleiben, sondern zu Taten schreiten. Eine Verschlechterung der Währung, die sich bis in die kleinsten Veräßtelungen des täglichen Lebens spürbar macht, würde das Vertrauen der Bevölkerung, die bereits eine Inflation fast bis zur völligen Vernichtung der Mark erlebt hat, zum Zloty rauben. Von den politischen Folgen eines Zusammenbruchs der Sanierung für die Republik Polen wollen wir erst nicht sprechen. Deshalb heißt es für Grabski und die Bank Polski alles zu tun, um die Parität des Zloty wieder herzustellen bzw. den Kursrückgang aufzuhalten.

Armin Zerbe.

*

Die Einkreisung Ssowjetrußlands

England strebt eine vollständige Isolierung an. Annäherungsversuche Ssowjetrußlands an Polen.

In einer der letzten Folgen des Moskauer amtlichen Organs „Prawda“ befaßt sich die Redaktion mit der Einkreisungspolitik Englands gegenüber Ssowjetrußland. Danach arbeitet die englische Diplomatie mit einem großen Stab von Agenten an der Einkreisung Ssowjetrußlands, trotzdem sowohl England wie auch andere Staaten diese Tatsache dementieren. Die Insel Oesel wird fortifiziert. In Finnland werden auf den Alandsinseln Stationen für Unterseeboote gebaut. Die Meerengen in der Nordsee werden vertieft, um den englischen Kriegsschiffen die Durchfahrt zu ermöglichen. In Lettland und Rumänien inspizieren englische Offiziere andauernd die Armeen dieser Staaten. Rumänien habe von England hohe Kredite für Militärzwecke erhalten. Dieselben Kredite dienen auch gleichzeitig zur Unterstützung der ssowjetrussischen Auswanderer.

Die Ssowjetpresse behauptet, unter den europäischen Weißgardisten sei eine neue Orientierung entstanden. „Die Aktion“, sagt das Blatt, „die England gegenwärtig gegen Rußland unternimmt, wird jedoch zusammenbrechen, da gegen England gegenwärtig alle Proletarier der Welt stehen“.

Zum Schluß meint der Artikelschreiber, daß die Baltenstaaten und Rumänien ganz unter dem Einfluß Englands stehen, Polen aber eine sachliche Neutralität bewahrt. Daraus ist ersichtlich, daß in Moskau der Wunsch besteht, eine Annäherung an Polen zu suchen.

Woher stammten die Zlotybeträge an der Berliner Börse?

Wie der Krakauer „Kurjer Codzienny“ berichtet, ist Deutschland in den Besitz von hohen Zlotybeträgen aus den Verkäufen von Mehl an Polen gelangt. Nach Berechnungen hat Deutschland in den letzten 5 Monaten **nicht weniger als 40 000 Waggons Mehl an Polen** geliefert. Wenn man für jeden Waggon durch-

schnittlich 5000 Zl. annimmt, so ergibt sich die Summe von 200 Millionen Zloty, über die Deutschland verfügt, um den Kurs des Zloty zu beeinflussen.

* * *

Außerordentlich schwache Intervention der Bank Polski.

In Lodz der Dollar 5,40 in Warschau 5,45.

Der gestrige Tag an der Warschauer Börse hat nicht zu dem Ergebnis geführt, das man allgemein erwartet hatte. Die Bank Polski hat keine Initiative gezeigt, um die fallende Tendenz des Zloty zu beseitigen, denn die Intervention fiel außerordentlich schwach aus. Die Bank Polski bediente sich weiter des Zuteilungssystems. Die Zuteilung betrug 50 Prozent des Bedarfs, wobei jedoch nur die Industrie Berücksichtigung fand.

Der Privatmarkt steht weiter unter dem Einfluß der Spekulanten. In Lodz wurden für den Dollar 5,40 gezahlt, in Warschau früh 5,50, am Abend 5,45.

* * *

Rücktritt des Präsidenten Karpinski?

Die Gerüchte, daß der Präsident der Bank Polski, Karpinski, die Absicht habe, zurückzutreten, wird von Regierungskreisen dementiert. Die Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Stützungsaktion des Zloty sind zwischen Finanzminister Grabski und Karpinski so groß, daß Karpinskis Rücktritt früher oder später unvermeidlich ist.

* * *

Grabski, der Hase.

Das Londoner Finanzblatt „The Financial News", das von Hilton Young redigiert wird, veröffentlicht folgende Angaben über das Budget und die Valuta Polens:

„Als Grabski die neue Valuta emittierte, bevor noch das Budget vollkommen ins Gleichgewicht gebracht worden war, befand er sich in der Lage eines Menschen, der aus einem in Bewegung befindlichen Zuge herausspringt. Er mußte also eine Zeitlang mitlaufen, wie ein Hase — um das Gleichgewicht zu bewahren. Um eine gefestigte finanzielle Position zu erlangen, ist eine weit strengere Einschränkung sämtlicher Staatsausgaben notwendig."

Diese Aeußerung des in polnischen Fragen so gut informierten Blattes wirft Grabski in höflichen Worten den Kardinalfehler seiner Politik vor, vor dem er oft genug gewarnt wurde.

Die Ausweisung der deutschen Optanten aus Polen.

20000 Deutsche aus Polen ausgewiesen.

Gestützt auf das Wiener Uebereinkommen haben Polen und Deutschland die Ausweisung der Optanten zum 1. August angeordnet. Es hat sich gezeigt, daß dieses rigorose Festhalten an den Bestimmungen des Vertrages, das jedwede Rücksichtsnahme auf besondere Verhältnisse und wirkliche Bedürfnisse des betreffenden Landes ausschloß, beiden Teilen weder Nutzen noch Erleichterung gebracht hat. Diese beiderseitigen Maßnahmen hätten vielleicht auf dem Wege friedlicher Verständigung vermieden werden können, wenn nicht der bestehende Zollkrieg, der eine maßlose Verschärfung der gegenseitigen Beziehungen nach sich gezogen hat, eine vernünftige, den wirklichen Interessen entsprechende Regelung verhindert hätte.

Es ist daher falsch, wenn die deutsche und polnische Presse die Handlungsweise des Gegners mit stärksten Worten geißelt und herunterzuziehen sucht, oder gar wenn das italienische Blatt „Avanti", sichtlich von deutscher Seite beeinflußt, das Vorgehen Polens als Exzesse des Wahnsinns nennt, und es als unerhört bezeichnet, daß der Völkerbund in dieser Sache nicht einschreitet; man vergißt dabei, daß diese polnische Handlungsweise auf Gegenseitigkeit beruht — und daß der eigentliche Leidtragende, der durch diese Ausweisungen betroffen, aus seinem alten Wohnsitz gerissen, der Verdienstmöglichkeit beraubt, der polnische und deutsche Arbeiter ist.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist das Vorgehen der Regierungen nicht schwer genug anzuklagen, die Tausende von Arbeitern unglücklich gemacht haben — nur um einen neuen Trumpf gegen den Gegner auszuspielen.

Die polnischen Optanten werden durch die Ausweisung — kulturell betrachtet — nur verschwindend wenig empfinden; sie haben sich immer als zu Polen gehörend betrachtet, und ihren Aufenthalt in Deutschland, den sie selbst auf der Arbeitsuche gewählt haben, immer nur als zeitweilig angesehen. Ganz anders liegen die Dinge bei den deutschen Optanten in Pommerellen. Diese haben sich mit der polnischen Staatsobrigkeit abgefunden. Sie fühlten sich zwar als Deutsche, was sie ja auch durch ihre Optierung geäußert haben, waren aber, was die Hauptsache ist, seit Generationen in ihrem bisherigen Wohnort ansäßig. Um so stärker trifft sie nun, die sie loyale Einwohner des polnischen Staates waren, der Befehl, den Boden, den sie ungeachtet der staatlichen Zugehörigkeit als ihre Heimat betrachteten, zu verlassen, und sich in einem für sie gänzlich fremden Gebiet ständig niederzulassen. Man versteht daher, wenn „Die deutsche Rundschau", das führende Blatt Pommerellens, den 1. August, das Datum der Ausweisung, den schwarzen Tag Polens und der Deutschen Polens nennt. Es ist nicht zu verkennen, daß die kulturelle Macht des Deutschtums, das sich in Pommerellen bisher trotz allen Schwierigkeiten hat behaupten können, durch die Ausweisung einen gewaltigen Schlag erhalten hat. Werden doch nicht weniger als 20000 Optanten die Grenzen Polens verlassen, und zwar aus Bromberg 5000, aus Thorn 6500, aus Dirschau 1500 und aus Posen 7000. So viel haben bis jetzt schon ihre Dokumente erhalten. In der Nacht zum 1. August haben über 3000 Optanten die deutsche Grenze passiert.

Charakteristisch ist, daß selbst polnische Stimmen gegen diese wahllosen Ausweisungen Protest erheben, und in zahlreichen Eingaben an die Behörden, wie der „Kurjer Poznanski" ausführt, die Genehmigung zum weiteren Aufenthalt in Polen für deutsche Optanten verlangen. In diesen wird ausgeführt, daß es für Polen von großem Nachteil ist, wenn einzelne, in leitenden Stellungen tätige Personen, wie Ingenieure usw., jetzt ihr Tätigkeitsgebiet verlassen müssen, wodurch die Arbeiten verzögert werden. Derartige Fälle werden gewiß zu Tausenden zu finden sein — und der Schaden, der dem polnischen Staat hieraus erwächst, ist nicht zu unterschätzen. Aber auch auf der anderen Seite bedeuten die heimkehrenden polnischen Optanten nur eine Belastung des Budgets, da es sich zum allergrößten Teil um Berg- und Hüttenarbeiter handelt, die angesichts der ohnehin schweren Wirtschaftslage keine Arbeit finden, und Arbeitslosenunterstützung in Anspruch nehmen müssen. Dazu kommt, daß etwa 40 Prozent der Repatrianten Kinder, Greise und Invaliden sind, die also dauernd den Gemeinden zu Last fallen werden.

Man sieht also nicht recht, wo der zwingende Grund zur Ausführung der Wiener Bestimmungen polnischerseits gelegen hat; daß Deutschland aus eigenem Antriebe die Ausweisung vorgenommen hätte, ist nicht wahrscheinlich.

Der Lemberger Prozeß.

Am Sonnabend wurden die Eltern Panczyszyns sowie dessen Zeugen vernommen. Der Vater Panczyszyns schwört vor dem Gericht, anstatt auszusagen, daß sein Sohn unschuldig sei. Ebenso die Mutter. Sie geriet in Weinkrämpfe und rief hysterisch, ihr Sohn sei unschuldig und wurde von schlechten Menschen angeklagt. Die übrigen Zeugen stellten das Alibi für Panczyszyn fest.

Nach dieser Sitzung, die zum ersten Male durch das Verhalten der Eltern Panczyszyns die Zuschauer erheiterte, wurden die Verhandlungen für eine Woche unterbrochen.

Ein Heereslieferungsskandal.

Wie das Kriegsministerium Geschäfte erledigt!

Wie seinerzeit berichtet, hat das Kriegsministerium an einen gewissen Glombinski, der sich als ein Verwandter des Führers der Nationaldemokratie ausgab, eine Lieferung erteilt und als Anzahlung 140 000 Zloty gegeben. Glombinski stellte sich im Kriegsministerium als Besitzer einer Maschinenfabrik vor. Als nach einiger Zeit ein Delegierter sich nach Gnesen begab, um die Arbeiten zu kontrollieren, mußte er die peinliche Feststellung machen, daß ein Fabrikant Glombinski in ganz Gnesen nicht aufzutreiben ist. Es stellte sich heraus, daß das Kriegsministerium sich von einem abgefeimten Abenteurer hatte drankriegen lassen.

Als der Skandal aufgedeckt wurde, hätte man billigerweise erwarten dürfen, daß es Glombinski an den Kragen gehen wird. Doch nichts Aehnliches geschah. Die „Polska Zbrojna" beschränkte sich auf die Mitteilung, daß an der Geschichte nichts wahr sei, da Glombinski seine Fabrik nach Sandomierz übertragen habe.

Aus dieser Erklärung des Kriegsministeriums fühlte man heraus, daß es Glombinski gelungen war, der Abteilung 10 des Kriegsministeriums die schönsten Sachen vorzureden, bezw. Versprechungen zu machen. Vielleicht war er auch sicher, daß das Kriegsministerium aus Furcht, nicht noch andre in den Skandal zu verwickeln, nicht gegen ihn vorgehen werde.

Nun bringt der „Robotnik" die sensationelle Nachricht, daß Glombinski auch in Sandomierz keine Fabrik besitzt und daß er den Lieferungsvertrag an die Warschauer Firma „Bormann, Schwede u. Co." weiterverkauft habe. Der Verkauf geschah mit Billigung des Kriegsministeriums. Das Kriegsministerium hat also nicht nur den Vertrag mit Glombinski nicht gelöst, sondern ihm noch erlaubt, damit zu handeln.

Der Höhepunkt des Skandals ist jedoch die Tatsache, daß die Warschauer Firma sich bereit erklärte, die Maschinen bedeutend billiger zu liefern, denn nach ihrer Ansicht bedeuten die im Vertrage festgesetzten Preise einen glatten Raub.

Man einigte sich schließlich dahin, daß das Kriegsministerium für die Lieferung nicht die volle Vertragssumme zu zahlen hat, sondern nur den Betrag, der nach Abzug der an Glombinski geleisteten Anzahlung übrig bleibt.

Auf die Stellungnahme des Kriegsministeriums zu diesen Enthüllungen darf man gespannt sein.

Der Prozeß gegen Botwin vertagt

Der für gestern eingesetzt gewesene Prozeß gegen Botwin, den Mörder des Polizeiagenten Cechnowski, wurde bis Donnerstag vertagt, da die Polizei seine Helfershelfer aufspüren will. Botwin verhält sich ruhig und ist sicher, daß er nach Ssowjetrußland ausgetauscht wird. Die Familie Botwins bleibt weiter in Haft.

In Lemberg entstand Unruhe, da die Kommunisten bekanntgegeben haben sollen, daß sie nach Cechnowski den Inspektor der Warschauer Polizei, Piontkiewicz, der im Lemberger Prozeß gegen die Juden aussagte, erschießen werden. Piontkiewicz wird infolgedessen ständig von einigen Agenten bewacht.

* * *

Ein Lancuckiprozeß.

Am 5. August findet im Warschauer Bezirksgericht ein Prozeß gegen den Abgeordneten Lancucki statt. Gestern wurden im Zusammenhange damit in Warschau Aufrufe verteilt, die zu Demonstrationen zugunsten Lancuckis und den letztens festgenommenen drei Kommunisten auffordern. In den Aufrufen ist gesagt, daß die Verhafteten Mitglieder der früheren kommunistischen Kampfesorganisationen sind. In Minsk und in anderen Städten Ssowjetrußlands fanden bereits Demonstrationen für Lancucki statt.

Ein russischer Kommissar getötet.

Nach Meldungen in der ausländischen Presse ist an der russisch-polnischen Grenze in der Nähe von Jampol der Kommandant der ssowjetrussischen Grenztruppe von polnischen Soldaten während einer Inspektion getötet worden. Die Leiche wurde auf polnisches Gebiet geschleppt. Erst später wurde die Leiche den Ssowjetbehörden ausgeliefert. Im Bezirk Jampol ist es in den letzten Wochen des öfteren zu Grenzscharmützeln gekommen. Im Zusammenhange damit überreichte das Volkskommissariat des Auswärtigen der polnischen Gesandtschaft einen Protest. Ferner begibt sich eine gemischte Kommission an die Grenze, um Ermittlungen über die Angelegenheit anzustellen.

Polizei und Militär im deutschen Reichstage.

Schlägereien unter den Abgeordneten.

In der Sonnabendsitzung des Reichstages kam es bei Beginn der Beratung der Kapitalverkehrssteuergesetze zu tumultuarischen Szenen, die mit dem Ausschluß der kommunistischen Abgeordneten Jadasch und Höllein endeten. Es handelte sich im Kern um folgendes: Die bisherigen Beratungen im Plenum des Reichstages über die Steuervorlagen erfolgten nach einer Vereinbarung, die der Aeltestenrat getroffen hatte. Ihr hatten die Kommunisten zugestimmt. Von dieser Verabredung des Aeltestenausschusses machte der Vizepräsident Graef bei Beginn der Beratung des Kapitalverkehrssteuergesetzes Mitteilung. Von den Kommunisten wandte sich der Abgeordnete Höllein gegen diese Regelung. Er behauptete, daß sie unter absichtlicher Ausschaltung der Kommunisten kurz vor Beginn der Plenarsitzung zustande gekommen sei. Die Kommunisten verlangten deshalb eine neue Beratung des Aeltestenrates, damit für die weiter zur Beratung kommenden Steuergesetze noch eine Verständigung herbeigeführt werden könnte. Für das Kapitalverkehrssteuergesetz verlangte man eine Verlängerung von zweimal zehn Minuten Redezeit. Die Mehrheit, die sich an die Abmachungen des Aeltestenrats gebunden hielt, lehnte das ab. Das Abstimmungsergebnis rief unter den Kommunisten eine starke Erregung hervor. Die kommunistischen Abgeordneten Höllein und Jadasch überhäuften die anderen Abgeordneten mit den rohesten und wildesten Schimpfworten. Da sich die beiden Abgeordneten trotz der Ordnungsrufe nicht beruhigen wollten, wurden sie von 20 Sitzungen ausgeschlossen. Die beiden Abgeordneten weigerten sich den Saal zu verlassen, so daß Kriminalbeamte und Schupobeamte in Uniform sie mit Gewalt herausführen mußten.

In der weiteren Sitzung nahmen die Tumulte einen sehr ernsten Charakter an. Die Obstruktion der Kommunisten nahm die schärfste Form an. Zwischen den einzelnen Abgeordneten kam es zu Schlägereien. Der Reichstagspräsident, der nicht mehr Herr der Lage war, mußte die Reichstagswache zu Hilfe rufen. Da aber diese allein nichts ausrichten konnte, so wurde Polizei- und Militärverstärkung angefordert. Es kam zu wilden Prügelszenen zwischen dem Militär und den Abgeordneten. Schließlich gelang es der Polizei und dem Militär einen Teil der Obstruktionsabgeordneten aus dem Sitzungssaal zu entfernen.

Zankow mordet weiter.

Die Verfolgungswut gegen alle Gegner Zankows hat noch nicht nachgelassen. Täglich erfolgen von den Banditen Zankows die grauenhaftesten Mordtaten. So wurde neuerdings der agrarische Abgeordnete Popow in Sewliewo ermordet. Auch der kommunistische Rechtsanwalt Wasilew in Swistow ist ermordet worden. In das Haus des Rechtsanwalts Jelew, der die Kommunisten in dem „Ver-

schwörer"-Prozeß verteidigt hatte, wurde eine Bombe geschleudert. Der Gemeindesekretär Stanimaka wurde ermordet.

*

Die verbrannten Minister.

Vor einigen Tagen kam aus Sofia die Meldung, daß Pawlo, der Minister des Aeußern, und Janew, der Finanzminister in der Regierung Stambulijski war, in dem Gefängnis getötet wurden. Einige auswärtige Vertretungen in Sofia forderten von der Regierung Zankow Aufschluß über das Schicksal der seit zwei Jahren verhaftet gewesenen Minister, und die Regierung war gezwungen, eine Untersuchung einzuleiten, die entsetzliche Dinge zutage förderte. Pawlo und Janew wurden in ihren Zellen von den Gefängniswächtern mit Petroleum begossen und dann in Brand gesteckt. Sie starben unter den schlimmsten Qualen, und um die Spuren des scheußlichen Verbrechens verschwinden zu lassen, hat man ihre Ueberreste in der Nacht weggeschafft. Die zwei Gefängniswächter wurden in Haft genommen, aber sie verteidigen sich damit, daß sie auf Befehl gehandelt haben.

Die Lage in Marokko.

Abd-el-Krims Hauptmacht noch gar nicht eingesetzt?

Nach Reutermeldungen aus Marokko sind die französischen Streitkräfte bisher überhaupt noch nicht den regulären Truppen Abd-el-Krims gegenübergetreten, sie haben vielmehr bisher lediglich von Abd-el-Krim organisierte Aufstände von Rifstämmen zu unterdrücken versucht. Denselben Informationen zufolge soll Abd-el-Krim über mindestens 25 000 gut bewaffnete und wohldisziplinierte Truppen verfügen. Es wird ferner angenommen, daß Abd-el-Krim versuchen wird, bis Oktober durch lokale Aufstände von Rifstämmen die Franzosen zu beschäftigen, da dann die Regenperiode beginnt, während welcher eine französische Offensive so gut wie unmöglich ist. Wie verlautet, beabsichtigt Abd-el-Krim dann seine Hauptmacht einzusetzen. Schätzungsweise würden die Franzosen etwa 100 000 Mann europäische Truppen benötigen, um der Lage mit irgendwelcher sicheren Aussicht auf Erfolg Herr zu werden.

Nach den letzten Meldungen vom Kriegsschauplatze setzen die Rifkabylen die Angriffe gegen die französischen Stellungen fort. Ein französischer Transportzug wurde zur Entgleisung gebracht, wobei zahlreiche Soldaten ums Leben kamen oder gefangen wurden.

Marschall Petain ist von seiner Marokkoreise nach Paris zurückgekehrt. Er weigerte sich, den Pressevertretern irgendwelche Mitteilungen über die Lage der französischen Truppen zu machen. Petain begnügte sich nur mit dem Hinweis, daß seine Reise den Zweck hatte, eine Aenderung in der französischen Heeresleitung vorzunehmen.

Der Kampf in China.

Neue Zusammenstöße in Nanking.

In dem Betrieb der internationalen Exportgesellschaften in Nanking entstanden vorgestern Lohnstreitigkeiten. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen ein Engländer getötet wurde. Die Engländer sollen hierauf geschossen haben, wobei es vier Tote und mehrere Verwundete gegeben haben soll. Zurzeit werden die Betriebe von englischen Matrosen bewacht. Die in Nanking ansässigen Engländer wurden zum größten Teil von Kriegsschiffen an Bord genommen.

Lokales.

Herabsetzung der Brotpreise. Die Bäckermeisterinnung hat den Preis für ein Zweikilobrot erster Gattung auf 88 Groschen herabgesetzt.

Die Teuerung in Warschau ist im Juli im Verhältnis zum Juni um 2 Prozent gestiegen.

In den Scheiblerschen Werken wird den Arbeitern der Sommerurlaub gewährt und die Fabrik für diese Zeit geschlossen. Das Urlaubsgeld wurde im voraus ausgezahlt.

34 700 Arbeitslose in Lodz. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen auf dem Tätigkeitsgebiet des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes in Lodz umfaßte am 1. August einschließlich der Rückwanderer 34 700 Personen. Arbeit in Fabriken erhielten 706 Arbeiter, und durch Vermittlung des Arbeitsamtes 157, zusammen also 863, während 625 in der Industrie arbeitslos wurden, und 212 in anderen Arbeitszweigen. Von den Arbeitslosen erhalten 21 126 Unterstützungen, und zwar 19 651 einmalige und 3475 dauernde.

Zur Unterstützung der beschäftigungslosen Geistesarbeiter hat der Bezirksarbeitslosenfonds, wie wir bereits berichteten, weitere 30 000 Zloty erhalten. Auf der Konferenz am 29. v. M. mit den Angestelltenverbänden wurde festgestellt, daß jeder Arbeitslose, der sich um eine Unterstützung bemüht, dem Staatlichen Arbeitsvermittlungsamt eine Deklaration nach dem im Lokal dieses Amtes und in den Sekretariaten der Angestelltenverbände veröffentlichten Muster einzureichen hat. Die letzte Frist zur Einreichung der Deklarationen läuft am Mittwoch, den 5. August, ab, die Qualifizierung der Petenten dagegen und die etwaige Auszahlung der Unterstützungen wird Ende nächster Woche erfolgen. Die vorhandenen Mittel werden zur Befriedigung von insgesamt 400—450 Personen ausreichen, wobei nach der Instruktion des Arbeitsministeriums ausschließlich diejenigen Arbeitslosen zum Empfang von Unterstützungen berechtigt sein werden, die ihre letzte Unterstützung nicht früher als vor 6 Wochen erhalten haben.

Zur Nachahmung für die Lodzer Straßenbahngesellschaft. Die Straßenbahngesellschaft in Krakau hat den Preis für eine Fahrkarte zum 1. August auf 10 Groschen herabgesetzt. Was in Krakau möglich ist, wird doch wohl in Lodz nachahmensmöglich sein? Die Lodzer Straßenbahngesellschaft möge sich äußern!

Von der Krankenkasse. Die für vergangenen Freitagabend angesetzte Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse konnte nicht stattfinden, da nur 7 Verwaltungsmitglieder erschienen sind und das Quorum, trotzdem die Industriellen ihre Mandate niedergelegt haben, 10 beträgt. Die nichterschienenen 5 Verwaltungsmitglieder befinden sich auf Urlaub. Die Auslosung von 4 Verwaltungsmitgliedern konnte somit nicht stattfinden. Die Sitzung findet heute, Dienstag, im zweiten Termin statt und ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Verwaltungsmitglieder, beschlußfähig.

Lodz unter Wasser. Die starken Regengüsse während des gestrigen Tages haben in der Stadt große Schäden angerichtet. Das Holzpflaster in der Petrikauerstraße geriet in Bewegung. Alles schwamm. Die Wassermengen in den Straßen waren so groß, daß es unmöglich war, von einer Straße auf die andere zu gehen. Die ausgeworfenen Gräben für die Kanalisation standen unter Wasser. In der Kopernikastraße mußten einige Pumpen in Betrieb gesetzt werden, denn das Wasser drohte, die ganzen Kanalisationsarbeiten zu vernichten. Vor der Fabrik Stolarow in der Rzgowskastraße war es unmöglich, während 2 Stunden die Straße zu passieren. Die Straßenbahn mußte den Verkehr einstellen. Das Wasser drang auch in die Büroräume der Fabrik Stolarow ein, so daß die Beamten flüchten mußten. In der Przejazdstraße hat der starke Sturm den Zaun des Sportplatzes der „Union" umgestürzt, wobei ein Knabe Verletzungen davontrug, so daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Auch in der Umgegend von Lodz wurden große Schäden angerichtet.

Straßenlauf. Am 16. August veranstaltet der Verband der Schützen einen Straßenlauf. Der Lauf beginnt um 11 Uhr früh an der Ecke Ewangelicka und Sienkiewicz-Straße und geht über die Ewangelicka, Petrikauer, Anna, Poniatowski-Park bis Karola. Anmeldungen nimmt das Mitglied der Sportkommission des L. O. Z. L. A., Paul Stark, Poludniowa 44, entgegen.

Günstige Ernteaussichten. Die diesjährige Ernte scheint sich sehr günstig zu gestalten, besonders in Kleinpolen steht das Getreide sehr gut. Auch in den östlichen Gegenden rechnet man mit einer guten Roggenernte, während Gerste infolge der Hitze nicht so gut geraten ist. Dagegen sind in Kleinpolen und Kongreßpolen die Gersteaussichten ausgezeichnet und übertreffen bei weitem die vorjährige Ernte. Hafer steht überall gut, ebenso ist der Weizen befriedigend, und der Kartoffelstand hat durch die letzten Regentage eine bedeutende Besserung erfahren. Der voraussichtliche Ertrag der Getreideernte wird etwa 6 150 000 Tonnen betragen, das sind 169 Prozent der vorjährigen und 108 der Vorkriegsernte. Der Ausfuhrüberschuß wird sich ungefähr in der Höhe von 750 000 Tonnen bewegen, was dem Betrage von 150 Millionen Zloty gleichkommt.

Die politische Polizei wird den administrativen Behörden unterstellt. Bekanntlich leitete sich die politische Polizei bis jetzt selbständig und hatte ihr eigenes unkontrollierbares Budget. Innenminister Raczkiewicz hat nunmehr eine Instruktion ausgearbeitet, wonach die politische Polizei den administrativen Behörden unterstellt werden soll, also den Regierungskommissariaten, Wojewoden und dem Innenministerium.

Der Ausbau der Stadt. Der Magistrat erteilte 9 Immobilienbesitzern Anleihen, die zum Ausbau von Häusern verwendet werden sollen.

Fräulein Polizist. Aus Warschau wurden fünf Sittenpolizistinnen nach Lodz abdelegiert, die in den nächsten Tagen ihren Dienst antreten werden. Aufgabe dieser weiblichen Beamten wird es in erster Linie sein, die Prostituierten zu beaufsichtigen.

Die Rache der Braut. Die in der Leszno 13 wohnhafte Kazimiera Kaniewska goß ihrer Nachbarin Helene Lis bei einem Streit Salzsäure ins Gesicht, so daß dasselbe schrecklich verunstaltet wurde. Angeblich soll dies aus Rache geschehen sein, da die schöne Lis der Kaniewska den Bräutigam abspenstig gemacht hat.

Ausgesetzte Kinder. Vor der Eingangstür der jüdischen Gemeinde wurden im Laufe der letzten drei Wochen sieben neugeborene Kinder ausgesetzt. Der Wächter der jüdischen Gemeinde meldete vorgestern zum dritten Mal in der vergangenen Woche ein ausgesetztes, 2-wöchentliches Kind männlichen Geschlechts bei der Expositur der Untersuchungspolizei an.

Der Stern des Eisenkönigs im Untergang begriffen. Siegmund Breitbart, der Eisenkönig, der „Liebling des Lodzer jüdischen Publikums", hat am Sonntag eine fürchterliche Niederlage erlitten. Sein Ruhm, seine Popularität ist dahin. Eine zwanzigjährige Repräsentantin des schwachen Geschlechts hat seinen Platz eingenommen. Es ist dies die Athletin Marta Farra, deren Vorführungen im Helenenhof das Interesse des Publikums in Anspruch nahmen. Allerdings hat sie der Sieg nicht wenig gekostet. Nicht etwa, daß ihr das Brechen von Ketten und Biegen von Eisenplanken schwer gefallen wäre; aber sie hatte dazu einen Kampf mit der Familie des bisherigen Königs Breitbart zu bestehen, die sich vollzählig auf dem Sportplatz versammelt hatte. Schon vor Beginn der Vorführung machten diese zärtlichen Verwandten gegen Marta Farra Stimmung. Als diese nun selbst erschien, wurde sie mit Beschimpfungen empfangen, und die Schwester Breitbarts, eine Frau Kaufmann, warf ihr eine eiserne Kette zu, und rief: „wenn du, elende Fälscherin, so stark bist, dann versuche einmal diese Kette zu zerreißen!" Und die Konkurrentin des Eisenkönigs nahm ohne zu zaudern die Kette in die Hand und zerriß sie in Stücke. Das war für die „königliche Familie" zu stark. Mit Schmährufen und Schimpfworten versuchte Abram Kaufmann, der Schwager Breitbarts, sich auf die Athletin zu stürzen, es drohte eine Schlägerei zwischen den Anhängern des alten und des neuen Sterns zu entbrennen — und nur dank dem Eingreifen der Polizei wurde dies verhindert. Auch im Park „Wenecja" wurde das Auftreten eines neuen Gegners Breitbarts, eines gewissen Pietrzak, angekündet. Armer Breitbart! So vergeht der Ruhm der Welt!

Kurz und bündig.

Drei Kaufleute unterhalten sich über ihre Geschäfte.

„Wie geht 's bei Ihnen?" wird der Erste befragt.

„Bubikopf!"

„?"

„Wie abgeschnitten! Und bei Ihnen?" fragt er den Zweiten.

„Tennisschuh!"

„?"

„Absatzlos! Und bei Ihnen?" wird der Dritte befragt.

„S-h-a-k-e-s-p-e-a-r-e!" erwidert dieser in völliger Mißachtung der englischen Aussprache.

„?"

„Ausgesprochen schlecht!"

Vereine.

Die Jahresgeneralversammlung des Kirchengesangvereins „Zoar" fand am vergangenen Donnerstag im Vereinslokale, Brzozowastr. 13, statt. Nach Verlesung und Annahme der Berichte des Schriftführers, des Kassierers und der Revisionskommission, wurde die neue Verwaltung in folgendem Bestande gewählt: Vorstände R. Kleebaum und R. Meier, Vorstandsdamen Frau A. Kleebaum und Frau J. Dajek, Schriftführer K. Heine und Frl. E. Heckert, Kassierer H. Groschang, Frl. S. Berger und E. Mauch, Vergnügungskomitee Frl. J. Mauch, M. Priebs und E. Lippert, Obmann der dramatischen Sektion G. Czerednikow, Bücherarchivarin J. Lehr, Revisionskommission E. Marx, O. Heike und Frl. J. Nowacka.

Vom Christlichen Commisverein z. g. U. in Lodz. Wir werden um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: Die Wirtschafts-Küche des Christlichen Commisvereins gedenkt in allernächster Zeit gute kräftige Mittage zu verabfolgen. Alle sich dafür Interessierenden werden gebeten, schriftlich oder mündlich ihre Namen im Vereins-Sekretariat, Al. Kosciuszki Nr. 21, recht bald anzumelden.

Das Schauturnen der Turnvereine „Radogoszcz" und „Aurora" hatte am Sonntag eine stattliche Besucherzahl nach dem Vereinsgarten an der Zgierskastraße 101 gelockt. Die gebotenen Leistungen waren hervorragend. Zum Tanz spielte das Eisenbahnorchester auf. Die Besucher blieben bei schönstem Humor bis in den späten Abend hinein beisammen.

Deutschsprechender Meister- und Arbeiterverein. Uns wird geschrieben: Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter, Lodz, Andrzejastr. 17, gibt hierdurch allen seinen Mitgliedern nochmals bekannt, daß auf der 1. Quartalsitzung d. J. von der Verwaltung ein Projekt vorgelegt worden ist, eine Sterbe-Unterstützungskasse in unserem Verein ins Leben zu rufen. Die Einschreibungen haben bereits begonnen. Alle diejenigen Mitglieder, welche der Sterbe-Unterstützungskasse angehören wollen und es bisher noch nicht wissen, können sich im Vereinslokale jeden Donnerstag und Sonnabend abends sowie Sonntags vormittags melden. Der Termin für Einschreibungen ist bis Ende September, d. h. bis zur zweiten Quartalsitzung festgesetzt.

Sport.

„Deutscher Fußball-Club", Prag, in Lodz.

D. F. C. — Touring-Club 10:0 (8:0)

D. F. C. — Ł. K. S. 4:0 (1:0)

Die Treffen, die D. F. C. am Sonnabend und Sonntag in Lodz geliefert hat, haben die hohe Klasse dieser Prager deutschen Mannschaft auf das beste bewiesen. D. F. C. lieferte ein Spiel, das sich von dem andrer ausländischer Mannschaften stark unterscheidet. Es ist dies kein Spiel, das auf Tempo, Effekte und Tricks berechnet ist, sondern ein ruhiges, aber sichres Stellungsspiel. Kein einziger von der Mannschaft hat einen Schritt zuviel getan. Die Bälle wurden glänzend zugespielt. Uebrigens ist jeder der Spieler ein Meister in der Ballbehandlung. Hervorzuheben sind noch das fabelhafte Kopfspiel sowie die außerordentliche faire Behandlung der Gegner, die an beiden Tagen sich ziemlich rüpelhaft benahmen.

Das Spiel gegen die Touristen am Sonnabend endete mit einem hohen Sieg der Prager Gäste. Bereits in der 2. Minute saß das erste Tor. Ihm folgten in der 16., 18., 19., 23., 28., 30. und 40. Minute 7 weitere Tore. Die Ueberlegenheit der Gäste war zu stark, so daß die Touristen überhaupt nicht aufkommen konnten. Nach der Pause schossen die Prager in der 1. Minute das 9. Tor, dann ließen sie die Touristen ab und zu zu Worte kommen. Es hatte den Eindruck, als würden die Touristen den Pragern leid tun. In der 40. Minute schossen sie dann das 10. und letzte Tor. Das Eckenverhältnis fiel in der zweiten Halbzeit mit 3:0 zugunsten der Touristen aus.

Schiedsrichter Hanke war mieß, sehr mieß. Die „Kalosch"-rufe wollten kein Ende nehmen. In den letzten Minuten der zweiten Halbzeit wies er noch einen Stürmer völlig unbegründet vom Platze. Es ist tief beschämend für das sportliche Lodz, daß man solch einen Schiedsrichter wie Hanke mit der Leitung des Spiels betraute.

Das Spiel gegen Ł. K. S. nahm einen ähnlichen Verlauf. Die Prager strengten sich nicht besonders an. In der ersten Halbzeit schossen sie ein Tor, in der zweiten drei. Unser Meister gab sich Mühe, wenigstens das Ehrentor zu treten, doch scheiterten alle Versuche. Das Spiel war nicht besonders interessant. Der niedergehende Regenschauer hatte überdies den Boden sehr stark aufgeweicht, so daß das Spiel darunter litt.

Schiedsrichter Marczewski gab sich Mühe, seiner Aufgabe gerecht zu werden.

Zu erwähnen ist noch, daß am Sonnabend dem Mittelhalf die Unterkiefer verletzt wurde. Am Sonntag wiederum hat Kowalski dem Mittelstürmer in den Leib getreten. A.

In Lodz spielten:

W. K. S. — Union 4:1 (3:0)
Sturm — Ł. K. S. II 4:1
Touring-Club II — Samson 1:0
Bar-Kochba — Viktoria (Zgierz) 2:1

In Warschau:

Städtekampf:
Praga — Warschau 3:2 (1:0)

In Krakau:

Städtekampf:
Prag — Krakau 3:0 (1:0)

In Lemberg:

Sparta (Prag) — Pogoń 2:0 (1:0)
Sparta (Prag) — Pogoń 4:2 (1:2)

Der letzte Festtag der Arbeiter-Olympiade.

Am letzten Tage traten noch die Leichtathleten, Turner und Fußballer in die Kampfarena. Die Wettläufe der Sportler konnten die Finnländer wieder überlegen für sich entscheiden, immerhin saßen ihnen die Deutschen bei der 400-Meter-Entscheidung dicht auf den Fersen. Bei der kleinen olympischen Stafette der Sportlerinnen (200, 50, 50, 100 Meter) mußte Finnland mit dem zweiten Platz vorlieb nehmen, während Deutschland den ersten und dritten Platz belegte. Das Männerturnen hatte einen Systemwettstreit, der zwischen Finnen, Tschechen (Aussig und Prag) und Deutschland ausgetragen wurde. Besonders die Finnen und Tschechen zeigten Hervorragendes. Während die finnischen Mädchen am Tage vorher zwar qualitativ Gutes boten, aber offenbar noch über recht wenig Uebungsstoff verfügten, kam bei den Männern die ganze Vielseitigkeit zum Ausdruck. Es zeigte sich auch, daß der praktische Uebungsbetrieb bei den verschiedenen Nationen ziemlich übereinstimmt. Die Finnen und Tschechen fingen am Reck mit dem Riesenschwung an, folgend mit Stürzer, Salto. Am Barren die bekannten Kunstübungen, beim Trampolinspringen über den Kasten Hechtsprünge mit Ueberschlägen und ähnliches. Die Freiübungen brachten viel Bewegung durch schnelle Veränderung der Gruppenstellungen, sonst waren sie ähnlich dem deutschen System. Mit größter Spannung wurde dem Entscheidungsspiel um die Olympiade-Fußballmeisterschaft zwischen Finnland und Deutschland entgegengesehen.

Noch einmal war die große Kampfbahn bis auf den letzten Platz gefüllt, man harrte gespannt auf den Ausgang des Kampfes. Allgemein herrschte die Meinung, daß die Finnen den Deutschen den Sieg überlassen müßten. Aber gleich zu Anfang zeigten sich die Finnen durch ihren schnellen Lauf überlegen. Der deutsche Torwächter kam anfangs aus der Bedrängnis gar nicht heraus, parierte aber mit großer Geistesgegenwart alle Schüsse und Ecken. Ein großartiges und feines Spiel entwickelte sich vor den Augen der Zuschauer, wie man es selten in dieser Vollkommenheit sah. Begeisterte Beifallsstürme durchbrausten das Stadion. Die Deutschen gingen nun auch offensiv vor, aber auch der Finne hütete sein Heiligtum mit gleicher Geschicklichkeit. Wiederholte Ecken blieben ohne Erfolg. So ging das schöne Spiel mit 0:0 in die Pause. Schließlich siegte unter brausendem Beifall die deutsche Mannschaft mit 2:0.

Massenpyramiden waren als Abschluß des Festes vorgesehen, und damit geht die glänzend verlaufene 1. Internationale Arbeiter-Olympiade zu Ende! Große sportliche Leistungen sind gezeigt worden, in internationaler Harmonie sind die Tage verlaufen. Möge sich die Frucht in der praktischen Zusammenarbeit des Arbeitersports aller Länder in der Zukunft in erhöhtem Maße zeigen! Auf zu neuer Arbeit!

Aus dem Reiche.

Pabianice. Stadtratsitzung — Wichtige Beschlüsse. Am 30. Juli fand eine Sitzung des Stadtrats statt, in der eine Reihe von wichtigen Beschlüssen gefaßt wurde. In zweiter Lesung wurde beschlossen, eine Anleihe in der Höhe von 1 500 000 Zloty für Investitionsarbeiten aufzunehmen. Es soll u. a. zum Bau einer Kanalisation, eines Schlachthofes und einer Badeanstalt geschritten werden. Bei den Arbeiten sollen in erster Linie die Arbeitslosen Beschäftigung finden. Auf Antrag des Magistrats wurde ferner beschlossen, eine besondere Wegebauabgabe zu erheben. Ueber die Angelegenheit der Erbauung eines eigenen Elektrizitätswerkes berichtete die Kommission, die seinerzeit zur Regelung dieser Frage berufen wurde. Nach dem Bericht sind die Verhandlungen mit einem größeren Unternehmen auf dem besten Wege der Verwirklichung des Planes. Schließlich wurde ein Antrag des Magistrats, der die Eröffnung von Abendkursen vorsieht, an die Kommission zwecks nochmaligen Prüfens zurückgesandt.

— Achtung, deutsche Eltern! Morgen, Mittwoch, abend findet im Saale des evangelischen Kirchengesangvereins, Krótkastraße 18, eine Versammlung der Eltern schulpflichtiger deutscher Kinder statt. Schöffe Herter (D. A. P.) wird Erläuterungen zu der Deklarationsfrage geben. Auch werden die Deklarationen zur Verteilung kommen. Das Erscheinen aller Eltern ist dringend erforderlich.

Ozorkow. Die hiesige Ortsgruppe der D. A. P. veranstaltet am Sonnabend, den 15. August l. J., im Garten des Herrn Krause in Alexandrien bei Ozorkow ein Gartenfest, verbunden mit Pfandlotterie, Sternschießen und Tanz. Bei ungünstiger Witterung wird das Fest am darauffolgenden Tage abgehalten.

Tomaschow. Ausflug der D. A. P. Die Tomaschower Ortsgruppe der Deutschen Arbeitspartei Polens veranstaltet am Sonntag, den 23. August, in Brzustówka, nahe am Blauen Quell, ein Vergnügen. Im Programm ist u. a. das Konzert der Musiksektion vorgesehen. Zu der Veranstaltung ladet die Ortsgruppe alle ihre Freunde ein. Beginn um 2 Uhr nachmittags.

— Ein Wüstling. Der Buchhalter der hiesigen Krankenkasse, Wladyslaw Wonsowicz, ein eifriger N.P.R.-Mann, vergewaltigte dieser Tage ein minderjähriges blindes Scheuermädchen, das in der Krankenkasse arbeitete und infizierte es mit einer Geschlechtskrankheit. Der Wüstling ist flüchtig und wird von der Polizei gesucht.

— Um das Grundstück der evangelischen Gemeinde. Wir berichteten seinerzeit, daß der Magistrat das Immobil an der Tkackostraße Nr. 11, das seit vielen Jahren der evangelischen Gemeinde gehört, dem städtischen Vermögen einverleibt und den Wert desselben in das Budget aufgenommen hat. Die Tomaschower Ortsgruppe der D. A. P. erhob im Stadtrat gegen diese willkürliche Handlungsweise Einspruch. Die Stadtverordneten stellten den Antrag, die Vermögensrechte der evangelischen Gemeinde zu honorieren und die diesbezügliche Position im Budget zu streichen. In der letzten Sitzung wurde der Antrag, der auch von polnischen Parteien unterstützt wurde, angenommen.

Warschau. Selbstmord eines Studenten. Der 22jährige Eugen Dębicki, Student des Warschauer Politechnikums, versuchte am Sonnabend unweit des Danziger Bahnhofs in einer Autodroschke Selbstmord zu begehen, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. In einem hinterlassenen Brief gibt er an, beim Brückenbau beschäftigt gewesen zu sein, wobei er vor einigen Tagen einen Schwächeanfall erlitt. Der befragte Arzt erklärte ihm, er sei hochgradig tuberkulös und müsse ernstlich an eine Kur denken. Diese plötzliche Auskunft wirkte auf ihn, zumal er an eine Heilung aus Geldmangel nicht denken konnte, derart niederdrückend, daß er beschloß, sich das Leben zu nehmen. Der Student wurde in schwerem Zustande in ein Spital gebracht.

— Ein großes Lager kommunistischer Literatur aufgedeckt. Den eingehenden Beobachtungen der politischen Polizei gelang es, an drei Stellen in privaten Wohnungen gewaltige Lager von kommunistischen Broschüren und Flugblättern aufzudecken. Das Gewicht der vorgefundenen Literatur beträgt ungefähr 750 Klg. Angeblich soll es sich dabei um die Zentrale der Kommunistischen Partei Polens handeln. Im Zusammenhange damit sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden, und zwar Hipolit Kaszkiewicz, Michalina Androlajtis, Abram Siuka und der Kolporteur Mates Rosenstein.

— Eisenbahnkatastrophe. Auf dem Warschauer Hauptbahnhof ereignete sich am Sonnabend eine Katastrophe, die wahrscheinlich auf falsche Weichenstellung zurückzuführen ist. Die Lokomotive des Güterzuges Nr. 462 entgleiste, stürzte um, und zog fünf weitere Wagen nach sich, die völlig zertrümmerten. Drei Wagen waren mit Milchkannen geladen, die bei der Katastrophe sämtlich platzten, so daß der Bahnhof in Milch getaucht war.

Radomsk. Selbstmord eines Polizisten. Der seit mehreren Jahren bei der Radomsker Polizei tätige Josef Kaczmarek lebte mit seiner Frau in unglücklicher Ehe, so daß er sich stets in gedrückter Stimmung befand. Die Zerstreutheit des Polizisten machte sich vor einiger Zeit ein ihm anvertrauter Gefangener zu Nutze, dem es gelang, die Wachsamkeit des K. zu täuschen und zu entkommen. Kaczmarek nahm sich dies so zu Herzen, daß er sein Dienstgewehr mit in die Wohnung nahm, und damit Selbstmord verübte. Die Kugel durchbohrte das Herz und tötete Kaczmarek auf der Stelle.

Kowel. 3 Räuber zu Tode verurteilt. Das hiesige Standgericht verurteilte den Stefan Pieczocha, 25 Jahre alt, Josef Adamczuk, 21 Jahre, und Jan Grabowski, 27 Jahre, wegen bewaffneter Raubüberfälle zu Tode. Nachdem ein Begnadigungsgesuch vom Staatspräsidenten abgelehnt worden ist, wurde das Urteil an den Banditen am nächsten Tage vollstreckt.

Luboml. Der Bandit Bobik getötet. Der seit anderthalb Jahren von der Polizei vergeblich gesuchte Bandit Bobik, ist bei einem Ueberfall unweit des Dorfes Kukuryki (Kreis Luboml) von einer Polizeipatrouille gestellt, und bei der Flucht durch einen Schuß getötet worden.

Krakau. Betrügereien in der hiesigen Kontrollkammer. Am 27. Mai hat der Kassierer der Kammer gegen 2000 Zloty veruntreut. Als man eine Untersuchung durchführte, stellte es sich heraus, daß in allen Abteilungen eine große Mißwirtschaft herrschte. Es wurden in den Buchungen Fehler begangen und unnötige Reisen eingetragen. Durch diese Betrügereien ist der Staat geschädigt worden. Von den 9 Verhafteten sind 8 bestraft und einer freigesprochen worden.

— Zwei Autounglücke. Gestern ereignete sich auf der Chaussee von Myślenice nach Mogielnice ein schweres Autounglück. Ein Militärauto fuhr auf einen Steinhaufen auf und überschlug sich. Die Insassen, Kapitän Tabar und Sergeant Sterlowicz, trugen schwere Verletzungen davon. — Ein zweites Autounglück ereignete sich auf der Chaussee von Wieliczka nach Krakau. Die Autodroschke eines gewissen Urbach stieß mit einem Wagen zusammen. Der Anprall war so heftig, daß der Vorderteil des Autos vollständig zerschmettert wurde. 4 Personen trugen schwere Verletzungen davon, so daß sie nach dem Spital in Wieliczka gebracht werden mußten.

Thorn. Der beleidigte Ministerpräsident. Im hiesigen Bezirksgericht sollte eine Verhandlung gegen einen gewissen Slusarczyk stattfinden, der jedoch vor Gericht nicht erschienen ist, weshalb die Verhandlung vertagt werden mußte. Slusarczyk ist vom Ministerpräsidenten Grabski wegen Beleidigung verklagt worden; er hatte bei einer Steuerrevision Widerstand geleistet, und sich dabei zu den Beamten geäußert: „ihr seid alle Spitzbuben und Grabski der allergrößte!"

Der Achtstundentag in Oberschlesien.

Am 21. Juli ist die Genehmigung zur Verlängerung des Achtstundentages für Oberschlesien abgelaufen. Im Zusammenhange damit werden zwischen den Arbeiterverbänden und den Grubenbesitzern Verhandlungen gepflogen, die bis jetzt resultatlos verliefen.

Nunmehr gibt das Arbeitsministerium bekannt, daß es entschlossen ist, den Achtstundentag in Oberschlesien wieder einzuführen und zwar stufenweise so, daß zum 10. August die erste Partie der Arbeiter zum Achtstundentag zurückkehrt. Das Ministerium fordert die Arbeiterschaft auf, sich dieser stufenweisen Wiedereinführung nicht zu widersetzen, um dem Ministerium die Arbeit nicht zu erschweren. Die Arbeiterverbände haben zu dem Aufruf noch nicht Stellung genommen.

Der Streik ausgebrochen.

Gestern früh ist ein teilweiser Streik ausgebrochen, an dem gegen 9000 Arbeiter teilnehmen. Es geht bei dem Streik hauptsächlich um die Abschaffung des Zehnstundentages in den Bergwerken und Zinkhütten.

* * *

Aus dem Naphthabecken wird berichtet, daß die Zahl der in den Werken beschäftigten Arbeiter von 14 auf 10 tausend herabgesetzt wurde. Auch in den Raffinerien wurden 1300 Arbeiter entlassen.

Von der Deutschen Arbeitspartei

Ortsgruppe Zgierz. Am Sonnabend, den 8. August, 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, 3-go Maja Nr. 32, die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Von seiten des Hauptvorstandes nimmt Gustav Ewald an dieser Versammlung teil. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen werden die Mitglieder ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung, Sänger! Sonnabend, den 8. August, um 6 Uhr abends, findet die ordentliche Monatssitzung statt. Das Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Der Bibliothekvorstand der D. A. P. gibt bekannt, daß die Bibliothek ab 1. August Dienstags und Freitags von 6½ bis 8½ Uhr abends geöffnet ist.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. **Ludwig Kuk.**
Druck: **J. Baranowski**, Lodz, Petrikauer 109.

Paschitsch und Raditsch.

In Belgrad herrscht große Freude. Stephan Raditsch, der jahrelang gefürchtete Rebell, der bisher größte und gefährlichste Gegner des Serbentums, ist in der serbischen Hauptstadt erschienen, um sein stolzes Haupt vor dem König zu beugen und ein Treubekenntnis zur jugoslawischen Staatsidee abzulegen. Der Kampf, den die Kroaten unter seiner Führung gegen die serbische Hegemonie geführt haben, soll beendet sein; es wird hinfort keine treueren Diener des Staates und des Königs geben, als die Führer der Raditsch-Partei.

Die Belgrader haben allen Grund zur Freude. Denn sie wissen sehr gut, daß sich in diesen Tagen nicht die „Einigung zwischen Kroaten und Serben" vollzieht, wie es die Regierungspresse versichert, sondern vielmehr die bedingungslose Unterwerfung der Kroaten unter die serbische Herrschaft. Gewiß — man hat einige Kroaten in das Kabinett aufgenommen; aber da sie keine politischen, sondern nur Fachressorts innehaben, werden sie die Rolle des fünften Rades am Wagen spielen. Raditsch selbst ist aus dem Kerker entlassen; dafür aber hat er seine republikanischen und revolutionären Ideen abschwören müssen.

Die Wandlung seiner Anschauungen, die der kroatische Bauernführer vollzogen hat, konnte nur denjenigen überraschen, der die Vergangenheit dieses Mannes nicht kannte. Vor dem Kriege, als sein Stern erst im Aufgehen begriffen war, zeigte er sich als Panslawist und wilder Magyarenhasser. Während des Krieges entpuppte er sich plötzlich als getreuer Anhänger Habsburgs, der stolz darauf war, die Kroaten unter den Fahnen Oesterreich-Ungarns auf die Schlachtfelder schicken zu können. Der Umsturz brachte ihn nicht zu Fall, sondern ließ ihn nur schleunigst umsatteln. Nun gebärdete er sich als Klerikaler und wütender Antibolschewist. Das hinderte ihn aber nicht, wenige Jahre später in Moskau zu erscheinen, den Anschluß seiner Partei an die Rote Bauerninternationale zu vollziehen und die Hilfe des Kommunismus in seinem Kampfe gegen Belgrad zu erbitten. Jetzt ist er zu einer Versöhnung mit den bisher grimmig befehdeten Serben bereit.

In dieser richtigen Annahme handelte denn auch der Gegenspieler Raditschs, der ja als echter Balkanpolitiker im Laufe seiner reichlich langen Lebenszeit gleichfalls schon eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit an den Tag gelegt und sich im Verlaufe eines halben Jahrhunderts vom Anarchisten zum Reaktionär entwickelt hat. Paschitsch ließ sich, als der Kampf der Kroaten gegen die Belgrader Zentralgewalt das ganze jugoslawische Staatsgebäude ernstlich zu erschüttern drohte, vom Könige zum Ministerpräsidenten ernennen, verhaftete kurzerhand Raditsch, knebelte die ganze kroatische Bewegung in brutalster Weise und veranstaltete dann „Neuwahlen". Mit Hilfe der Bajonette und mit skrupellosen Fälschermethoden wurde ein Wahlergebnis zustande gebracht, das der Regierung Paschitsch eine knappe Mehrheit sicherte. Nun, da er alle Trümpfe durch Gewalt und List in seine Hand gebracht hatte, trat Paschitsch an die Kroaten heran und stellte sie vor die Wahl, entweder weiter terrorisiert zu werden oder aber um den Preis geringfügiger Konzessionen den Kampf aufzugeben. Er hatte richtig spekuliert. Raditsch wollte nicht zum Märtyrer werden, Raditsch kapitulierte.

Die wirklichen Bauernvertreter in der Raditsch-Partei haben die Schwenkung nicht mitgemacht, sondern sich zu einer „Kroatischen Vereinigung" zusammengeschlossen, die den Kampf um die alten wahren Ziele des Kroatentums fortsetzt. Diese „Kroatische Vereinigung" genießt bemerkenswerterweise auch die Unterstützung aller übrigen Gegner des serbischen Zentralismus, vor allem der Slowenen und der Bosnier.

So ist denn die „Versöhnung" zwischen der serbischen Regierung und der Raditsch-Partei nichts anderes geblieben, als ein Pakt der Führer, dem die breiten Massen mit Mißtrauen, wenn nicht mit offener Abneigung gegenüberstehen. W. a. A.

Politische Korruption.

(Von unsrem Berliner T. L.-Korrespondenten.)

Die bekannte Barmat-Affäre, die auch noch in ihren bisherigen Stadien eingehender Klärung bedarf, hat eine neue Wendung genommen, die sie zu einem Justizskandal macht, wie er in der Geschichte der deutschen Gerichtsbarkeit einzig dasteht. Es hat sich herausgestellt, daß in Berlin ein Büro unterhalten wurde, dessen einzige Aufgabe es war, Material zur Barmatfrage auszukundschaften und in die Presse zu leiten. Dies Geheimbüro, das bereits durch die Kriminalpolizei ausgehoben worden ist, war durch die deutsche Schwerindustrie und deutschnationale Abgeordnete finanziert und zu dem Zweck gegründet worden, die Barmat-Affäre publizistisch aufzubauschen, hauptsächlich, um vor der Reichspräsidentenwahl die republikanischen Parteien zu kompromittieren. Wie der „Vorwärts" erfährt, sind in diesem Zusammenhange drei Justizbeamte verhaftet worden, bei denen umfangreiches Belastungsmaterial vorgefunden worden ist.

Es steht fest, daß die Staatsanwälte, die in der Barmat-Affäre zuständig waren, im engsten Kontakt mit dem Nachrichtenbüro standen, und ihm das gesamte Aktenmaterial zur Verfügung stellten. Wie verlautet, sollte zur selben Zeit auch in Oesterreich eine Paralellaktion in Verbindung mit dem Fall Sklarz in die Wege geleitet werden, die jedoch scheiterte.

Eine notwendige Kulturtat.

Um die Schaffung eines Schwimm- und Luftbades.

Nach Wochen endlosen Regens haben wir wieder recht heiße Tage bekommen. Die Sonne meint es wieder allzugut und vor ihren sengenden Strahlen flüchtet der Städter in den Schoß der Natur, besonders Sonntags, an welchem Tage er für die Mühen und Sorgen des Werkeltages Erholung sucht.

Und hier im Freien drängt es uns, unserem Körper, frei vom Kleiderballast, die Wohltat eines erfrischenden Sonnen- und Wasserbades zuteil werden zu lassen. Besonders verlangt dies, als Ausfluß eines gesunden inneren Dranges, unsere im Entwicklungsalter stehende Jugend. Und hier hebt unsere Not an!

Wohin soll sich unsere Jugend wenden, wenn sie dem Ruf nach sonnigen Badeplätzen Genüge tun will? — Wir haben um Lodz kaum einen Ort, wo diese sich mit voller Sicherheit dem Schwimmbade oder ungestört einem Luft- und Sonnenbade hingeben könnte. So suchen denn unsere auf sich selbst angewiesenen Knaben und Mädchen alle nur erreichbaren Wassertümpel auf, baden hier ohne jede kundige Aufsicht und Anleitung. Die Folgen davon sind die in erschreckender Weise zunehmenden Fälle des Ertrinkens.

Wie ist nun solchen Unfällen vorzubeugen? Etwa durch Badeverbote? Nichts wäre verkehrter als das! Baden und Sonnen sind ein elementares Gebot für die Erhaltung der Volksgesundheit, für die Erziehung eines an Leib und Seele gesunden Geschlechts. Der unbefangene Sinn der Jugend verlangt nach solchen Bädern instinktiv. Unsere Verbote könnten daher nur das geheime Baden an versteckteren Orten begünstigen, wodurch wir aber nur einer Verschlimmerung des Uebels Vorschub geleistet hätten.

Wir leben zum Glück in einem Zeitalter, das erkannt hat, daß wir, um manche Erziehungssünden vergangener Generationen wieder gut zu machen, gerade an der Wurzel, bei unserer heranwachsenden Jugend, Hand anzulegen haben. Daher erschallt heut in aller Welt der Ruf nach körperlicher Ertüchtigung der Jugend, in richtiger Erkenntnis dessen, daß diese auch die Grundlage zu deren sittlichen Erneuerung schaffen wird. Und wenn man, in Verfolg dieses Gedankens, heut überall jeglicher Art Leibesübungen der Jugend pflegt und fördert, so nimmt neben Turnen und Sport der gesunde Schwimmsport einen hervorragenden Platz ein. Dies leuchtet ohne weiteres ein, wenn man die vielseitige gesundheitliche Wirkung gerade des Schwimmens ins Auge faßt; denn außer der Förderung einer vernünftigen Hautpflege, bewirkt es durch die Bewältigung des Wasserwiderstandes während des Schwimmens eine kräftige Muskel- und Atemtätigkeit, die hier von besonders wohltätigem Einfluß auf die Herz- und Lungentätigkeit sind. Nicht minder wichtig ist für den jugendlichen Körper ein Bad in Luft und Sonne, eine Forderung, die erst der Neuzeit angehört, für die aber Erfahrung und Wissenschaft schon hinlänglich Beweise erbracht haben, welch großen Einfluß gerade Licht, Luft und Sonne auf die Lebenskraft des Menschen haben.

Wie sieht es nun bei uns auf diesem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrtspflege aus? Haben wir schon etwas getan, um der brennenden Not unserer Jugend gerade in dieser Hinsicht abzuhelfen und damit zugleich

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(104. Fortsetzung.)

Was war der Zweck, was der Sinn aller dieser Erscheinungen ... hatte es noch Sinn ... war es am Ende auch sinnloser Kampf ... hatte die Macht sich selbst bekämpft? ... Drei waren es doch ... drei sollten es sein? ... Waren die drei Träger der Macht miteinander in Kampf geraten? Oder ... war es Selbstvernichtung? ... Selbstvernichtung? ... Das Korrigens? „So ist's!" Der Ausruf entfuhr dem Gelehrten, als seine Schlußkette bis zu diesem Punkte geschmiedet war. Das Korrigens des alten Linnés hatte sich gezeigt. In gewaltsamem Ausbruch hatte sich die Natur von einem Druck befreit, der ihren ewigen Gesetzen entgegenwirkte ... War es das? ... Es mußte so sein.

Es war Zeit, ins Kolleg zu gehen, die Vorlesung über Elektrodynamik zu halten. Er verließ seine Wohnung und ging in die Hochschule.

Er sprach und war selbst über den Schwung, über das Feuer seines Vortrages erstaunt. Er fühlte es, er merkte es an den Mienen der Zuhörer, daß er das Auditorium heute mehr denn je faszinierte. Es lebte und wirkte etwas in ihm, was ihn emporhob, was den logischen Schlüssen, den mathematischen Formeln seiner Vorlesung einen höheren Schwung gab.

Die Vorlesung war zu Ende.

Die Abendblätter brachten bereits einen Bericht über die Vorgänge im Kolleg.

Ein Blatt brachte die Nachricht, daß ein hoher Beamter der Reichsregierung den Professor bereits am Nachmittag in seiner Wohnung aufgesucht und eine längere Unterredung mit ihm gehabt hatte. Ein anderes wußte zu melden, daß die Vertreter der Reichsregierung danach bis spät in die Nacht hinein getagt hätten. Depeschen durchschwirrten die Welt. Die Konferenz der Reichsminister erwies sich als Tatsache und steigerte die Spannung.

Was wußte Deutschland? ... Kannte es das Geheimnis?

Die Augen der ganzen Welt richteten sich plötzlich nach Deutschland.

War Deutschland dem Geheimnis der Macht auf die Spur gekommen?

* * *

Als die Tür des Rapid Flyers ins Schloß fiel, ließ Erik Truwor die Turbinen anspringen. In jähem Aufstieg stürmte die Maschine in die Höhe, brachte Kilometer um Kilometer unter sich.

Schon stand der Sonnenball, der dort unten bereits zur Hälfte vom Horizont verdeckt wurde, wieder frei über der Kimme. Schon höhlte sich die weitgestreckte Eiswüste wie eine ungeheure Mulde unter dem Flieger.

Erik Truwor stand am Steuer und sah es ... blickte dann wieder nach oben und ballte die Fäuste, als drohe er einem unsichtbaren Feind.

Ein einziger Gedanke beherrschte sein krankes Gehirn: Nach oben ... immer höher nach oben ...

Der Flieger stieg und stieg. Aber er war nur gebaut, eine Höhe von dreißig Kilometer zu erreichen, in ihr zu fliegen.

Erik Truwor sah am Höhenmesser, daß die Maschine langsamer stieg, daß die Kraft der Turbinen nachließ.

„Haha ... haha ..." Wieder entquoll jenes dumpfe schaurige Gelächter seinen Lippen.

„Menschenwerk! ... Tand ... Sie können nicht weiter. Ihre Macht ist zu Ende ... Aber ich, ich habe die Macht ... haha ... ich steige, bis ich euch unter mir habe ... ihr da oben ..."

Mit geschickten Griffen entfernte er die Sperrungen an den Schalthebeln des Strahlers. Und konzentrierte dann die Energie in den Druckkammern der großen Turbinen.

Schon war es geschehen, schon war die Wirkung zu merken. Die Turbinen, die bis dahin matt und unregelmäßig gelaufen waren, begannen sich in rasendem Wirbel zu drehen, rissen die Propeller in gleichem Tempo mit sich.

Der Rapid Flyer stieg, und das Land weitete sich. Schon waren hundert Kilometer erklommen. Die nördlichen Küstenstreifen der Kontinente wurden sichtbar, mehr zu ahnen als zu erblicken.

Höher hinauf! ... Immer höher! ... Es war vergeblich, daß er die Turbinen bis zum Bersten mit Energie versah. Es war vergeblich, daß die Propeller, bis zum Zerreißen gespannt, in rasendem Spiel rotierten. Die Atmosphäre war in dieser Höhe zu dünn, um den Luftschrauben noch Halt, den Tragflächen Stütze zu geben. Ueber hundert Kilometer kam er mit der Maschine nicht hinauf.

Wie hatte er auch hoffen können, mit diesem gebrechlichen Menschenwerk Höhen zu erreichen, aus denen er sein ganzes Reich zu übersehen vermochte. Etwas ganz anderes würde er bauen müssen. Eine Maschine, die, durch die Gewalt des Strahlers allein getrieben, raketenartig durch den Raum fuhr, die ihn in Sekunden Hunderte von Kilometer über die Erde erhob. Einen Himmelswagen, der neuen Macht ... der neuen Gottheit würdig. Schade, daß Silvester tot war. Der hätte ihm die Maschine sicher und schnell gebaut.

Unter dem rasenden Spiel der Propeller dröhnte und summte der metallene Rumpf des Rapid Flyers wie eine gespannte Saite. Jäh mischte sich ein scharfer Klang, ein harter Schlag in das Singen des Rumpfes. Erik Truwor trat einen Schritt zurück. Dicht neben ihm zeigte die Aluminiumwand eine schwere Einbeulung, als ob ein großer Stein sie von außen getroffen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

ein dringendes Gebot der Zeit zu erfüllen?!! Wir können nicht umhin, gegen unseren Magistrat den Vorwurf zu erheben, daß er gerade dieser Frage so wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat. Wohl besitzen wir eine Reihe von Parkanlagen und Sportplätze für die Jugend, die uns nottun. Was uns aber gerade zur Sommerzeit so empfindlich mangelt, das sind öffentliche, möglichst hinter der Stadt gelegene, aber mit der Zufuhrbahn leicht erreichbare Bade- und Sonnenplätze.

Wohl stieße bei uns die Errichtung solcher öffentlicher Badeplätze großen Stils auf empfindliche technische Schwierigkeiten, da unsere Stadt weder an einem See noch am fließenden Wasser gelegen ist. Aber auch hier könnte ein Fluß von schwächerem Wassergehalt, etwa der Ner, durch entsprechende Stauvorrichtungen dem obenbezeichneten Zwecke dienstbar gemacht werden. Würde man in einer entsprechenden Länge den Landstreifen zu beiden Seiten des Flusses aufkaufen, so ließe sich hier auch das denkbar schönste Familienschwimm- und Luftbad herrichten. Der Fluß müßte an dieser Stelle entschlammt, reguliert und in Badestellen für Schwimmer und Nichtschwimmer eingeteilt werden. Auch müßten die nötigen Vorkehrungen zur Rettung Ertrinkender getroffen werden. Die sachmännische Aufsicht über diesen Badeplatz und das Rettungswesen könnte man einem anzustellenden Schwimmlehrer übertragen. Der einmal vorhandene Bade- und Tummelplatz würde sich auch im Winter nutzbringend verwenden lassen, indem man dort für die Jugend eine großzügige Eisbahn einrichtete.

Der Nutzen, den die Anlage eines solchen Bade- und Erholungsplatzes für alle Bevölkerungsschichten unserer Stadt ohne Unterschied der Nationalität im Gefolge haben würde, wäre also ganz außerordentlich. Der Badenot unserer Jugend wäre abgeholfen und auch der Unbemittelte oder aus beruflichen Gründen an die Stadt gefesselte Erwachsene fände dort des Sonntags sein sonniges Badeplätzchen. Die Ausgaben, die mit der Anlage eines solchen öffentlichen Badeplatzes verbunden wären, würden sich also tausendfach rentieren. Sollte unser Magistrat die Verwirklichung dieses Vorschlags vielleicht wegen der Kosten nicht selbst in die Hand nehmen wollen, so könnte er doch zu diesem Zweck eine entsprechende Gesellschaft von privatem Charakter gründen; denn ein derartiges Unternehmen dürfte sich bei dem zu erwartenden Massenbesuch selbst bei Erhebung der niedrigsten Badegebühr zu einem guten Geschäft gestalten.

B. Bergmann.

Anmerkung der Schriftleitung:

Die vorstehende Anregung des in unserer Stadt auf dem Gebiete der Jugendpflege bekannten Herrn B. Bergmann verdient die größte Unterstützung. Wir machen auf den Aufsatz ganz besonders unsere Stadtverordnetenfraktion der D. A. P. aufmerksam, der wir die Einbringung eines diesbezüglichen Antrages an den Stadtrat warm ans Herz legen.

Aus Welt und Leben.

Eine Ruhmeshalle der ganzen Menschheit.

Der Maharadscha Holkar von Indore hat zur Feier seines diesjährigen Geburtstages in seiner Hauptstadt eine Stiftung eröffnet, die einzig in der Welt dasteht. Unter dem Namen „Haus der Größe" enthält das Institutsgebäude eine Porträtgalerie der berühmten Männer und Frauen aller Länder und Zeiten, aller Rassen und Religionen, dazu eine riesige biographische Bibliothek und Hörsäle zu Vorlesungen über die Berühmtheiten. Bei der Eröffnung funktionierten Vertreter aller Religionen der Welt. Echt hinduistisch, das Verhalten dieses Fürsten: das indische Pantheon hatte von jeher Platz für alles, was groß und edel erschien. Hat doch erst vor wenigen Jahren ein anderer nordindischer Fürst ein Institut gegründet, das dem Studium, der Verkündigung und der Versöhnung aller Religionen gewidmet ist. Und doch ist ein neuer Zug in dem Vorhaben des Holkar erkennbar: die Betonung des Historischen, die dem Charakter des Hindu von Hause aus eigentlich ganz fremd ist. Gilt ihm doch das Leben des einzelnen nicht mehr als ein Tropfen im Ozean, die Idee des Fortschrittes der Menschheit als eine Illusion. Aber aus solchen Stimmungen heraus erzieht man keine Tatmenschen für die Gegenwart; und es ist offenbar Absicht des Fürsten, durch den Hinweis auf die großen Männer der Menschheitsgeschichte den Ehrgeiz seiner jungen Landsleute zu wecken. Auch ein Zeichen für das Erwachen des Ostens!

Bryan auf den Spuren Christi. Zum Tode Bryans wird noch gemeldet, daß Bryan, der in der letzten Zeit keinerlei Krankheitszeichen spürte, den Plan hatte, im ganzen Lande einen Kampf gegen den Modernismus in der Religion zu entfachen. Kurz vor dem Tode sprach er in Chatanooga und zweimal in Winchester. Darauf kehrte er nach Dayton zurück und erörterte dort in einer öffentlichen Rede die Berufung im Scopeß-Prozeß. Es ist auch bekannt geworden, daß Bryan einen Plan für eine Pilgerfahrt nach Palästina ausgearbeitet hatte, wo er mit etwa 400 Anhängern den Spuren Christi folgen wollte. In Jerusalem, Bethlehem und an anderen Orten wollte Bryan Ansprachen halten und schließlich auf dem Oelberg eine Osterbotschaft verkünden.

Die Rettung vom Schaffott. Russel Scott, ein zum Tode durch den Strang Verurteilter, wurde drei Minuten vor seiner Hinrichtung, die vor einigen Tagen in Chicago stattfinden sollte, gerettet. Er stand bereits mit der Schlinge um den Hals unter dem Galgen, da eilte der Telegraphenbote herzu und überreichte dem Beamten, der die Hinrichtung leitete, ein Telegramm. Die Nachricht enthielt das Geständnis des Bruders des Angeklagten, Robert Scott, der berichtete, er und nicht Russell sei der Mörder Joseph Maurers, eines jungen Apothekergehilfen.

Glück muß der Mensch haben. Ein reicher Geschäftsmann in St. Louis, der vor einiger Zeit starb, hinterließ in seinem Testament die Bestimmungen, daß die Summe von 740 000 Dollar unter seine Angestellten zu verteilen sei. Die Ueberraschung unter den Angestellten war natürlich groß, am größten allerdings bei dem neunzehnjährigen Kommis, der erst seit vier Monaten bei dem Philantropen in Diensten war und während dieser Zeit keine andere Arbeit verrichtete als Briefmarken- und Kuvertkleben. Er erhielt nämlich einen Anteil von 20 000 Dollar, das sind 110 000 Zloty.

Ein gestörtes Hochzeitsfest. Am Sonntag feierte ein gewisser Herman L. in Riga seine Hochzeit. Die Hochzeitsfeierlichkeiten wurden nach alter Sitte auch noch am Montag, unter reichlichem Alkoholgenuß, fortgesetzt. Infolge des allgemeinen Rausches kam es zwischen dem jungen Ehemann und der Familie der Frau wegen der Mitgift zu heftigen Streitigkeiten, in deren Verlauf der in Raserei geratene Herman L. die ganze Hochzeitsgesellschaft hinauswarf und dann selbst, aus dem Fenster des zweiten Stockes sprang. Der junge Ehemann mußte mit gebrochenen Armen ins Stadtkrankenhaus gebracht werden.

Hilfe — ein Ferkel ist vom Himmel gefallen. Ein Engländer, der kürzlich eine schwere Kletterpartie in den Alpen machte, sah, während er sich mühselig mit dem Eispickel vorwärtsarbeitete, einen Schatten über seinem Haupte schweben, den er mit Entsetzen als einen großen Adler erkannte. Er bereitete sich vor, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen, fühlte aber, als er den Bergstock hob, daß ein weiches Etwas ihm auf die Augen fiel. Es war ein kleines Milchschweinchen! Der Adler war augenscheinlich im Begriff gewesen, sich auf dem Felsen niederzulassen, um seine Beute zu verzehren, als er den kraxelnden Engländer bemerkte, und vor Ueberraschung und Schreck die Beute fallen ließ.

Humor.

Diagnose.

Noch niemals hatte es in der Familie des Kraftfahrers Bauer einen Krankheitsfall gegeben. Da kriegt es eines Tages der kleine Erich im Hals.

Die besorgte Mutter klingelt beim nächsten Arzt an. Der Arzt ist sehr beschäftigt und kann erst in einigen Stunden kommen. „Inzwischen," so empfiehlt er der Mutter, „legen Sie dem Jungen ein Thermometer unter den Arm, messen Sie seine Temperatur und sagen Sie mir Bescheid."

Damit hängt der Arzt an.

Nach einer halben Stunde läutet das Telephon bei ihm. Abermals ist Frau Bauer am Apparat.

„Herr Doktor, Sie brauchen nich kommen, et wird allens jut mit Erichn."

„Haben Sie ihm denn ein Thermometer eingelegt?"

„Nee, Thermometer ham wa keens."

„Na, woher wissen Sie denn, daß alles gut wird mit ihm?"

„Wa ham ihm det Barometer untern Arm jeklemmt, und det zeijt ejal uff schön Wetter."

Sein Pech.

Fritzchen kommt aus der Schule gelaufen. Heult, daß Gott erbarm.

„Was weinst du denn so?" fragt sein Mamachen.

„Der Lehrer hat mich geschlagen!!!"

„Warum hat er dich denn geschlagen?"

„Weil ich der einzige in der ganzen Klasse war, der seine Frage richtig beantworten konnte!!!"

„Wie war denn die Frage?"

„Die Frage war: Wer von euch Lauselümmels hat den Frosch in mein Tintenfaß gesetzt???"

Zusammentreffen.

Ein Fremder besichtigt die Feuerwehranlagen des Städtchens.

„Haben Sie hier oft Feuer?" fragt er den diensttuenden Feuerwehrmann.

„'s jeht."

„Na, wie oft denn so ungefähr im Monat?"

„Allerhand zu tun, Herr."

Der Fremde fragt hartnäckig:

„Können Sie's nicht genauer sagen?"

„Sie werden's nich jlauben — so oft die Bimmel da oben losjeht — da könn' Se Jift druff nehmen — schon is'n Brand da!"

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(Nachdruck verboten.)

(79. Fortsetzung.)

„Das ist nicht wahr!" Wild klangen ihre Worte, fanatisch in ihrer eifernden Leidenschaft. „Ich glaube nicht an Ihre Liebe, Sie selber glauben nicht mehr daran. Nein, nein, Sie glauben nicht länger dran. Und wenn Sie mir noch drohender Schweigen gebieten, und wenn Sie auf Ihre Liebe tausend Eide schwören, in Wahrheit glauben Sie doch nicht mehr daran! Sehen Sie mich nur immer an wie einen Feind, ich frage nichts nach Ihrer Feindschaft, wenn ich Sie nur sehend mache. Ich will reden, ich hab' mir mein Recht dazu teuer genug erkauft. Ich glaube nicht an Ihre Liebe! Blicken Sie auf Ihr Leben, was es war und was es geworden ist, blicken Sie in die Zukunft hinein, wie es noch weiter werden wird, und wiederholen Sie's noch einmal, daß Sie diejenige noch immer lieben, die Schuld daran trägt, daß Sie alles verloren haben und sich selbst dazu."

„Ich liebe meine Frau und bitte Sie, diese Szene jetzt zu beenden, falls Sie mir nichts anderes mehr zu sagen haben."

Eine eisige Starrheit war über ihn gekommen, aber das Flackern seiner Augen verriet, wie es unter der aufgezwungenen Kälte brannte und wühlte.

„Sie weisen mir die Tür, doch ich gehe nicht. Als ich hierher kam, da hatte ich mir's geschworen: Ich gehe nicht eher wieder fort, als bis ich's weiß, ich hab' Sie wachgerüttelt. Und ich hab's ja schon getan, ich sehe ja doch in Sie hinein, sehe, daß Sie sich nur noch gewaltsam festklammern an Ihrem Irrtum, aus verzweifeltem Trotz, weil Sie's nicht vor sich und anderen eingestehen wollen, daß Sie sich an ein wertloses Nichts verspielten. Ich habe ja doch die Frau gesehen, die Sie zu lieben vorgeben, habe Sie selbst an ihrer Seite gesehen und hab' in Ihrer Seele gelesen. Schwören Sie es mir zu, daß ich falsch gelesen habe, so, Auge in Auge, schwören Sie's mir zu, und ich will Ihnen glauben!"

Auf seinen Schultern lagen ihre Hände, in seinen Blick hinein flammte der ihre, flammte die lodernde Fackel ihrer Liebe, die von sich die Hülle geworfen hatte.

Er starrte sie an und sah doch nicht eigentlich Herta. Er sah sein Leben, wie es hätte sein können, wie es geworden wäre, wenn sie die Führung übernommen. Alles, was er in jenem verlorenen Leben geliebt, woran sein Wesen gehangen, worin sein Sein gewurzelt, das borgte sich Hertas Gestalt, redete zu ihm mit ihrer Stimme. Der Druck ihrer Hände, ihr Atem, der heiß auf ihren Lippen bebte, gossen rieselndes Feuer in sein Blut, ein wildes Allvergessen schlug über ihm zusammen. Als wolle er gewaltsam Verlorenes sich zurückzwingen, so zuckten seine Arme empor, wollten Herta an sich reißen — und fielen ihm wie zerbrochen wieder herab. Es war ihm gewesen, als schiebe sich zwischen ihn und Herta Adeles todblasses Gesichtchen, und ihre sterbenden Augen sahen ihn an.

„Ich liebe meine Frau!" Es klang wie ein Hilferuf.

Ein Ruf nach Hilfe vor sich selber. Um Hertas Lippen spielte ein triumphierendes Siegerlächeln. Langsam löste sie ihre Hände von seinen Schultern.

„Ich habe Ihre Antwort verstanden und nehme sie mit mir und das Wissen: Ich bin nicht vergeblich hier gewesen."

Sie war zur Tür hinübergegangen. Riefen sie seine Augen zurück, wollten sie nicht gehen lassen, sich festhalten? Noch einmal umfaßte ihr Blick den Mann, der reglos nach ihr hinstarrte, dann hatte sie hinter sich die Tür geschlossen.

Im Atelier drinnen klang ein tosender Laut auf, ein rasendes Vorwärtsstürmen, als wolle ein Mensch seines Kerkers Mauern niederrennen.

Die Treppen hinab eilte Herta, noch immer das triumphierende Siegerlächeln auf den Lippen.

Und draußen die Straße herab auf das Haus zu kam eine andere, auch mit eilenden Schritten und lächelndem Mund. Grau war der Tag, in dichtem Nebel eingehüllt, Adele aber schien er licht und klar. Sie hatte einen Kampf geführt mit den gespenstischen Schatten, die ihr das Glück verdunkeln wollten, und hatte sich den Sonnenschein einer mutvoll frohen Zuversicht wieder herbeigezwungen. Den Sonnenschein wollte sie ihm jetzt bringen. Sie würde schon die rechten Worte finden, im Herzen saßen sie ihr drinnen und im Herzen war eine Stimme, die rief es ihr zu: „Er hat dich ja noch immer lieb wie einst, und alles, womit er dir weh tut und dich quält, ist ja nur Liebe, die selber Qual leidet." Sie sagte sich's vor, wie sie zu ihm reden wollte, glaubte seine Antworten zu hören, meinte zu fühlen, wie er sie so fest in seine Arme hineinschloß — und stand jählings still, mit schreckhaft großen Augen auf die Tür starrend, die zu ihm führte. Eine kam aus dieser Tür heraus, noch konnte sie in dem grauen Nebel nicht das Gesicht erkennen, aber die Gestalt erkannte sie, des hoch getragenen Kopfes stolze Haltung.

Tastend faßte ihre Hand nach dem Gitter des kleinen Vorgartens, als suche sie nach einem Halt.

Sie — kam von ihm! —

Nun sah sie deutlich auch das Gesicht, sah sich selbst von Herta Ellgenrodt erkannt und erschauerte. Der Blick des Hasses, mit dem jene sie ansah, war wie ein Mörderblick gewesen.

Da war sie schon an ihr vorüber, durch die Tür des Vorgartens hinaus auf die Straße, die Straße hinab. Adele stierte ihr nach. Immer größer und größer, je weiter sie sich entfernte, je mehr sie in den Nebel hineintauchte, schien die Gestalt zu werden — unheimlich groß wie das dunkle Schicksal.

(Fortsetzung folgt.)